

meisterämtern, die mit den gebotenen Informationen sensibilisiert werden können. Freilich bieten diese Texte nur eine erste Orientierung. Wer tiefer in die Materie eintauchen will, dem bleibt nicht erspart, sich im Internet vertiefende Informationen (z. B. Ortsanalyse Müllheim-Britzingen, digitalisierter Historischer Atlas von Baden-Württemberg unter Adresse LEO-BW) zu holen oder diverse Veröffentlichungen wie die Hefte des Ortskernatlas Baden-Württemberg oder die Denkmaltopographien zu studieren. Rainer Loose

Tübingen. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 41, Bd. 1 und 2, bearb. von Alois SCHNEIDER, Sören FROMMER und Birgit KULESSA, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hg.), 2018. 384 und 365 S., 194 und 129 Abb., je 3 Kartenbeilagen. ISBN 978-3-942227-35-3. € 49,-

Seit dem Jahr 2000 erscheint die Reihe: „Archäologischer Stadtkataster in Baden-Württemberg“. Die einzelnen Bände werden vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart zusammen mit der betreffenden Stadtverwaltung herausgegeben. Sie umfassen jeweils eine Darstellung aller archäologischen Zeugnisse in einer Stadt und bieten einen Überblick über den Forschungsstand zur Stadtentstehung und -entwicklung ebenso wie über die relevanten archäologisch-historischen Fragestellungen sowohl für die Stadtplanung als auch die archäologische Denkmalpflege innerhalb der jeweiligen Stadt. Durch die Ausweisung archäologisch relevanter Areale bildet der Stadtkataster für Bebauungspläne und Stadtanierungen eine qualifizierte Planungsgrundlage, er ist also konzipiert als Arbeits- und Planungsinstrument und nicht als Forschungsprojekt. Geplant ist er für alle mehr als 300 Städte mit mittelalterlichen Wurzeln in Baden-Württemberg; bisher wurden 40 Bände vorgelegt (siehe die Liste, Bd. 41/2, S. 364 und Abb. 129).

Als Band 41 ist nun der Archäologische Stadtkataster Tübingen erschienen, finanziert von der Stadt Tübingen, dem Landesamt für Denkmalpflege und einer großzügigen privaten Spende. Das aus zwei Teilen bestehende Werk erweist sich jedoch als weit mehr als die (intendierte) sorgfältige Inventarisierung der archäologischen Zeugnisse in der Stadt. Es handelt sich vielmehr um ein umfassendes Kompendium zur Geschichte der Stadt und der topographischen Stadtentwicklung. Von den drei Autoren sind zwei, Alois Schneider und Birgit Kulessa, langjährige Mitarbeiter der Reihe. Der Dritte, Sören Frommer, arbeitet als freiberuflicher Archäologe und hat sich seit mehr als zehn Jahren mit den archäologischen Überresten unter dem Boden der Stadt Tübingen beschäftigt.

Das Werk besteht aus zwei Teilbänden und folgt in seinem Aufbau dem für diese Reihe entwickelten Schema. Als Untersuchungsgebiet ist das von den Stadtmauern umschlossene Gebiet der mittelalterlichen Stadt mit den unmittelbar angrenzenden Bereichen definiert. Kernstück des Katasters sind 6 Karten, in denen die erarbeiteten Einzelbelege dargestellt sind und die als Grundlage für die Darstellung der Ergebnisse in den einzelnen Textkapiteln dienen. Es handelt sich um

- Abgrenzung des Untersuchungsgebiets und der darin liegenden archäologisch relevanten Bereiche
- archäologische Fundstellen
- Darstellung der historischen Topographie
- Überlagerung des aktuellen Katasterplans mit der Urkarte von 1819
- Bodeneingriffskarte (Keller und Tiefgaragen)
- Baualtersplan

Die Karten werden in Kapitel 1 des ersten Teilbandes erläutert (Birgit Kulesa). Zugleich erfolgen dabei eine Bewertung des Untersuchungsgebiets unter archäologischen Gesichtspunkten und als Fazit eine Festlegung der archäologisch relevanten Bereiche. Die Karten enthalten gebündelt eine große Anzahl von Informationen. Dies erfordert eine komplexe und sehr differenzierte graphische Darstellung, was die Karten leider schwer lesbar macht.

Kapitel 2 stellt eine ausführliche und sehr informative Darstellung der Stadtgeschichte und Siedlungsentwicklung von Tübingen unter Einbeziehung der archäologischen Aufschlüsse dar, zu der die drei Autoren jeweils einzelne Kapitel beigetragen haben. Birgit Kulesa stellt die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung dar. Es folgt das Kapitel „Grundzüge der allgemeinen Geschichte Tübingens“, das den Zeitraum von der Entstehung der Stadt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts anhand historischer Zeugnisse umfasst und von Alois Schneider erstellt wurde. Unter Auswertung der archäologischen Erkenntnisse legt Sören Frommer eine Darstellung der früh- und hochmittelalterlichen Entwicklung Tübingens bis zum Stadtbrand von 1280 vor. Wiederum verfasst von Alois Schneider folgt die Darstellung der Siedlungsentwicklung der Stadt im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit, einschließlich eines Überblicks über die erhaltenen Bildquellen. Beigefügt sind hier die Karten 1 und 2. Das Kernstück stellt Karte 2 mit dem zugehörigen Katalogteil dar. Dieser umfasst 243 Nummern mit allen archäologischen Fundstellen (211) und bauhistorischen Untersuchungen (32) im Untersuchungsgebiet, zusammengestellt von Sören Frommer (Archäologie) und Birgit Kulesa (Bauforschung). Er steht im Sinne der Reihe der künftigen Stadtplanung als wichtiges Hilfsmittel zur Verfügung.

Die Zahl der archäologischen Fundstellen ist ungewöhnlich hoch. Wie Sören Frommer in seinem Überblick über die archäologische Forschungsgeschichte darstellt (Bd. 1, S. 271 ff.), spiegelt sich hier zum einen der Status Tübingens als „Gelehrtenstadt“ wider, wo seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts dank der Aktivität von Tübinger Professoren archäologische Befunde beobachtet und Funde gesammelt wurden, die sich in den damals entstandenen Sammlungen der Universität zum Teil bis heute erhalten haben. Zum anderen hat die Tatsache, dass Tübingen seit 1945 Sitz einer Denkmalbehörde ist, dazu geführt, dass bis heute eine große Anzahl von größeren und kleineren Grabungen durchgeführt wurden. Der Großteil der bauhistorischen Untersuchungen ist den Aktivitäten des Bauforschers Tilmann Marstaller zu verdanken. Der Forschungsstand zu den Gebäuden im Untersuchungsgebiet weist aber noch viele Lücken auf. Dies zeigt nachdrücklich der in dem Werk mehrfach erwähnte, 2016 erstellte, denkmalpflegerische Wertepplan mit der Darstellung aller Bestandteile des historischen, schützenswerten Stadtkerns, wo zu zahlreichen Gebäuden mangels Untersuchung qualifizierte Aussagen fehlen.

Der zweite Teilband enthält die von Alois Schneider erarbeitete Darstellung der historischen Topographie der Altstadt. Sie ist erheblich umfassender und informativer als alle dazu bisher vorgelegten Arbeiten. Der durch zahlreiche Abbildungen ergänzte Katalog ist mit 340 Objekten wiederum sehr umfangreich. Er belegt eindrucksvoll die Bedeutung Tübingens als zweitwichtigster Stadt im Herzogtum Württemberg. Zugehörig ist die von ihm erstellte kartographische Darstellung (Karte 3). Als wichtiges weiteres Instrument zur Bewertung der archäologischen Substanz dient Karte 4, für die er ebenfalls verantwortlich zeichnet, eine Überlagerung der ersten maßstäblichen Planaufnahme Tübingens von 1819 mit der aktuellen Katasterkarte. Hier werden Veränderungen der Straßen- und Wegeführungen, etwa in der nördlichen und nordöstlichen Randzone der Unterstadt, fassbar oder die heute überbauten Grünflächen in der Stadt (Gärten und Weinberge) sowie die alten

Bachläufe, z. B. der Ammer oder der Steinlach. Die sogenannte Bodeneingriffskarte (Karte 5, Birgit Kulessa) stellt den Grad der Zerstörung der archäologischen Quellen durch moderne Baumaßnahmen (Tiefgaragen) sowie durch historische Keller dar. Sie belegt eindrücklich den unterschiedlichen Erhaltungsgrad der archäologischen Substanz einerseits in der Unterstadt, wo infolge der topographischen Situation eine Unterkellerung der Häuser nicht möglich war, und in der Oberstadt, wo als Folge der flächendeckenden Unterkellerung ein Großteil der archäologischen Überreste schon in historischer Zeit zerstört wurde. Der Baualtersplan (Karte 6, Alois Schneider) rundet das Werk ab. Er enthält die zeitliche Einordnung aller Gebäude im Untersuchungsgebiet als Grundlage für die weitergehende Beschäftigung mit der historischen Bausubstanz. Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, ein Verzeichnis der Abkürzungen und der Abbildungsnachweis runden das Werk ab.

Das Fazit der Untersuchung für die archäologische Denkmalpflege ist in Karte 1 enthalten: der gesamte Bereich der Tübinger Altstadt wird als Zone eingestuft, wo aufgrund zu erwartender archäologisch herausragender Objekte deren Erhalt anzustreben ist, Bodeneingriffe also nicht stattfinden sollen (Bestandsschutz), bzw. wo ein Erhalt im Einzelfall zu prüfen ist und bei Bodeneingriffen vorher eine archäologische Untersuchung stattfinden muss. Dieses Ergebnis ist nicht überraschend. Es bleibt abzuwarten, ob sich bei dem steigenden Veränderungsdruck auf die Bausubstanz der Tübinger Altstadt dieses Instrument einer präventiven archäologischen Denkmalpflege als geeignet erweist, um die archäologische Substanz zu schützen.

Zweifellos den interessantesten Teil des Werks stellen die Ausführungen von Sören Frommer zur Entwicklung Tübingens im Früh- und Hochmittelalter in Teilband 1 dar (S. 144–165). Damit wird eine Frage wieder neu aufgegriffen, welche die stadtgeschichtliche Forschung schon seit Langem bewegt. Das vom früheren Stadtarchivar Jürgen Sydow auf der Grundlage der stadtplanbasierten, rückschreibenden stadtopographischen Methode entwickelte Modell von der Oberstadt als ältestem, gewachsenem Zentrum und einer späteren planmäßigen Stadterweiterung nach Norden (Unterstadt) ist durch die Ergebnisse zahlreicher Grabungen in der Unterstadt schon seit Längerem widerlegt. Nun legt Frommer, ebenfalls gestützt auf archäologische Belege, ein neues Modell der frühen Stadtentstehung und Entwicklung vor. Er verortet die merowingerzeitliche Siedlung, zu der die alamannischen Grabfunde in der Münzgasse/Kronengasse gehören, auf dem Areal der Unterstadt. Angenommen werden außerdem eine Straßenverbindung zum Neckar mit einer Brücke und ein Herrenhof mit Eigenkirche im Areal der späteren Jakobuskirche. Im 10. Jahrhundert oder um 1000 entsteht dann eine Befestigungsanlage in diesem Areal, am nördlichen Ende der Schmiedtorstraße: eine Niederungsburg. Frommer erwägt einen Sitz der Nagoldgaugrafen, der späteren Grafen von Tübingen. Der archäologisch gut nachweisbare, im 11. Jahrhundert beginnende Aufsiedlungsprozess in der Unterstadt wird einer nun entstehenden, mit Wall und Graben umgebenen „Frühstadt“ zugeordnet, die im 12. Jahrhundert immer noch das Zentrum der Siedlungstopographie bildet. Im späten 11. Jahrhundert setzt außerdem, aufgrund eines (nicht überlieferten) Gründungsakts und nach einem Gründungsplan, belegt durch ein geplantes Straßennetz, die Entstehung der Oberstadt ein. Außerdem geht Frommer von einer extremen topographischen Veränderung im Bereich des von ihm durch das Fehlen von Fundstellen rekonstruierten historischen Ammerlaufs in der Unterstadt aus: eine in den Schriftquellen nicht überlieferte Auffüllung um bis zu mehr als vier Metern innerhalb eines kurzen Zeitraums von zwei bis drei Generationen, durch den

das ursprünglich enge Tal zu einer ebenen Talsohle umgestaltet wurde und unter der große Teile der „Frühstadt“ versunken sind.

Der Autor betont mehrfach, dass es sich dabei um einen „hypothetischen Entwurf“ handle, der jedoch durch die Zielsetzung des Archäologischen Stadtkatasters und die Notwendigkeit der Formulierung weiterführender Fragen seine Berechtigung erhalte. Die Rezensentin vermag dem nicht zu folgen. Zum einen erscheint die archäologische Quellenbasis, die der Autor für seine Aussagen heranziehen kann, äußerst gering und daher überinterpretiert. Dies gilt zum Beispiel, wenn auf der Grundlage von drei (!) Fundstellen mit sekundär verlagertem frühmittelalterlichem Material und dem Altfund eines frühmittelalterlichen menschlichen Skeletts im Bereich Hirschgasse/Kollegiumsgasse, als Nachweis einer Hofstelle mit zugehöriger Grablege, das alamannische Dorf mit einer präzise definierten Ausdehnung dargestellt wird. Bei den archäologischen Fundstellen, die für den Nachweis der Niederungsburg und die Umwehrung der Frühstadt mit Wall und Graben herangezogen werden, sind, wie er selbst feststellt, die von ihm als einschlägig benannten Befunde bei der Grabung nicht erkannt worden, es wurde „an ihnen vorbeidokumentiert“, bzw. sie fehlen in den einschlägigen Plänen ganz. Man muss sich fragen, woher der Autor dann seine Kenntnisse dieser Strukturen bezieht. Es geht dabei um eine grundsätzliche methodische Frage: Auf welcher und einer wie gut abgesicherten archäologischen Quellenbasis sind weitergehende Aussagen möglich, bzw. sind sie eben nicht vertretbar, selbst wenn sie als Hypothese formuliert sind. Letzteres scheint der Rezensentin bei diesem Stadtentwicklungsmodell gegeben. Auch die Mitautoren des Werks lassen diesem gegenüber eine deutliche Skepsis erkennen.

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass, solange keine neuen, beweiskräftigen und nachvollziehbaren archäologischen Belege vorliegen, die Ausführungen Frommers zur Entwicklung Tübingens im Früh- und Hochmittelalter nicht überzeugen können. Wenn allerdings die Festlegungen des archäologischen Stadtkatasters in Zukunft umgesetzt werden sollten, werden wir über solche auch in Zukunft nicht verfügen, da sie alle in jenen Arealen zu erwarten sind, wo (so Karte 1) den Bodenerkunden Bestandsschutz zugesprochen ist.

Barbara Scholkmann

Luisa GALIOTO / Volkhard HUTH / Niklot KROHN (Hg.), Kloster Schuttern. Archäologie – Baugeschichte – Historische Kontexte. Eine Bestandsaufnahme, Lindenberg im Allgäu: Kunstverlag Josef Fink 2017. 256 S., 230 farb. Abb. ISBN 978-3-89870-997-2, Hardcover. € 29,80

Eine wissenschaftliche Tagung im April 2013 mit 21 Referenten wird als neue Grundlage für die Beschäftigung mit der Abtei Schuttern angesehen. Dazu wurde ein „Masterplan“ erstellt, der neben dem Kloster auch die Umgebung desselben einbezog. Der Band verteilt die 20 abgedruckten Beiträge auf drei Kapitel. Das erste „Grundlagen und Baugeschichte“ umfasst sieben Beiträge.

Luisa Galioto wertet die Ausgrabungen von 1972–1975 für ihren Beitrag „Das Kloster Schuttern von der Gründung bis zur Romanik“ umfassend aus, der zu einer Dissertation über die Frühgeschichte Schutterns erweitert werden soll. Die Grabungen haben eine Abfolge von Vorgängerbauten ergeben. Anzeichen könnten darauf hindeuten, dass das älteste Kloster auf römischen Ruinen errichtet wurde. Dieses bestand aus einer aus Stein errichteten Kirche mit einer Innenbestattung in der Nordwestecke und einem Annexbau im Süden.